

Recht so!

## Vorurteile sind normal, aber woher kommen sie?



JENS BLANKENNAGEL

Unser Blick auf die Welt kann sich ganz schnell ändern, wenn es sich um Vorfälle handelt, die dramatisch sind oder überraschend oder gar gefährlich. Wenn also starke Gefühle im Spiel sind, die nicht so schnell wieder vergessen werden. Eine alte Frau, fast 80 Jahre alt, ging in Köpenick zu ihrer Wohnung: ein vertrauter Weg, helllichter Tag, alles ganz normal. Da trat ein Mann, etwa 40 Jahre alt, aus einem Hauseingang, stellte sich ihr in den Weg und fragte nach der Zeit. Als sie auf ihre Uhr schaute, packte er sie am Hals, würgte sie so sehr, dass sie keinen Ton mehr von sich geben konnte, riss ihr die dünne Goldkette vom Hals und war schneller verschwunden, als die Frau wieder zu Luft kommen konnte.

Sie war so perplex, dass sie die Geschichte erzählte, als hätte sie diese gar nicht selbst erlebt, sondern nur beobachtet. Sie erstattete Anzeige, der Täter wurde nie gefasst, der materielle Schaden war überschaubar. Aber der böswillige Angriff hat ihren Blick auf die Welt verändert. Wenn sie nun durch Berlin geht, achtet sie auf Männer mit dieser Haarfarbe, so, als könnten nicht auch Männer mit anderen Haaren kriminell sein.

Fachleute sprechen von selektiver Wahrnehmung. Es ist ein einseitiges Denken des Gehirns, das in bestimmten Situationen nur bestimmte Dinge wahrnimmt und andere ausblendet. In diesem Fall sieht sie die Haarfarbe als Indiz für Gefahr und damit auch alle anderen Männer, die so aussehen.

Unser Gehirn sieht meist nur das, was es bestätigt sehen will, denn das Gehirn hat viel zu tun und macht es sich gern einfach. Die Fachwelt schätzt, dass ein Gehirn jeden Tag etwa 60.000 Gedanken denkt, das sind – die Nacht mitgerechnet – 40 Gedanken in jeder Minute. Erschreckend ist, dass ein Viertel davon negativ sein soll, und nicht mal fünf Prozent sind positiv. Der Rest bleibt ohne Wirkung.

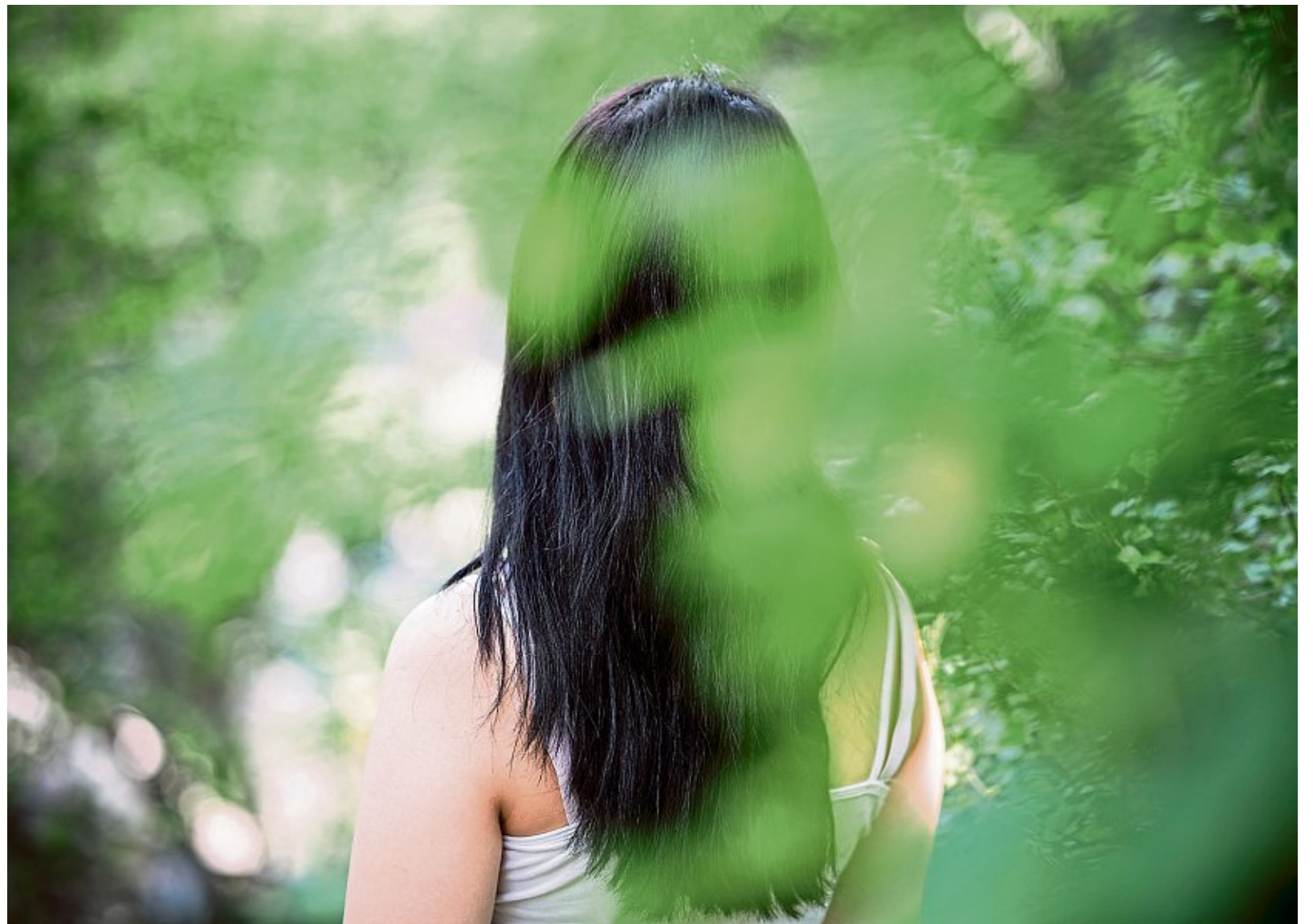
Das heißt: Es ist einigermaßen logisch, dass die Frau überall Gefahren sieht. Denn das meiste, was um uns herum passiert, verstehen wir nicht. Die Frau etwa kennt die Beweggründe des Täters überhaupt nicht, das Gehirn aber will verstehen, und es baut sich eine Theorie zusammen. Potenziert wird diese Theorie, wenn die Frau hört, dass jemand mit dieser Haarfarbe wieder jemanden überfallen hat.

Doch diese Weltsicht muss nicht stimmen. Nur weil ein Mann kriminell ist, der solche Haare hat, sind es nicht alle anderen auch. Das Modell funktioniert aktuell auch beim Problem der Messer-Kriminalität. Selektive Wahrnehmung ist ein fester Bestandteil des Denkens und eine notwendige Voraussetzung für Vorurteile.

Die selektive Wahrnehmung nutzt auch die Werbung aus: Wenn Autokonzerne ständig Werbespots schalten, glauben sie nicht wirklich daran, dass jemand wegen eines 20-Sekunden-Films plötzlich die Marke wechselt. Die Filme sollen vor allem all jene bestätigen, die bereits Kunden der Marke sind. Diese Kunden sollen sagen: toller Spot, tolle Marke – ich habe richtig gekauft.

Unser Gehirn, das alte Gewohnheitstier, liebt fast nichts so sehr wie die Wiederholung des Altbekanntes. Damit die Frau mit der gestohlenen Kette nicht mehr bei Männern mit dieser Haarfarbe in Panik verfällt, bräuchte sie ein neues Erlebnis, das das alte aufhebt. Aber selbst dann neigt der Verstand dazu, dieses Erlebnis eher auszublenden und nach etwas zu suchen, das die alte Theorie bestätigt. Wir sehen die Welt nie vollständig, sondern immer selektiv, und um umzudenken, müsste sich die Frau ganz gezielt bewusst machen, dass nicht alle diese Männer ihre Feinde sind, und sie müsste das neue Mantra ständig wiederholen und vertiefen.

Warum aber sollte sich ihr Verstand solche Mühe machen, wenn die Angst in Sekundenbruchteilen da ist, sobald sie diese Haarfarbe sieht. Es ist verdammt einfach, irgendetwas zu denken, aber umzudenken, ist wirklich sehr schwer.



Auch Rasmira wurde von ihrer Familie verschleppt. Sie wird jetzt von einer Kriseneinrichtung unterstützt.

ANIKKA BAUER

## „Mein Vater ist zu allem fähig“

Tausende Mädchen werden ins Ausland verschleppt – wegen ihres Lebenswandels, der den Eltern „zu deutsch“ ist. Wir haben eine junge Frau getroffen, die jetzt frei ist

CAROLA TUNK

Rasmira\* gibt das größte Stück Käsekuchen ihrem Gast. Es schmeckt quarkig und süß – genau wie ein selbstgebackener Käsekuchen sein sollte. Fliegen setzen sich auf das Gebäck, Rasmira scheucht sie fort. Nichts soll diesen sonnigen Julitag trüben, an dem die junge Frau ihre Geschichte erzählt – eine Geschichte über Liebe, Mut und Gewalt.

„Ich bin frei und eine starke Frau“, das stellt die 19-Jährige in knappem Top ihrer Erzählung voran. Man glaubt es ihr sofort, und doch würde man sich über Selbstmitleid nicht wundern. Jede Träne wäre gerechtfertigt, denn Rasmira wurde von ihrer eigenen Familie gestalkt, geschlagen – und verschleppt.

Rasmira ist eine von vielen Frauen, die in Deutschland lebten und dann in das Heimatland ihrer Familie verschleppt wurden – oft in Verbindung mit einer Zwangsheirat. Noch heute am Kaffeetisch fürchtet Rasmira um ihr Leben und das ihrer Schwester. Auch aus diesem Grund werden in dieser Geschichte viele Details aus Rasmiras Leben weggelassen oder anonymisiert.

Zu sagen, Rasmira hätte eine Kindheit gehabt, wäre übertrieben, wenn nicht gar gelogen. Denn das, was sie über die Zeit erzählt, bevor aus ihr eine „starke Frau“ wurde, hat mit Kindsein wenig zu

tun. Die Mädchen in ihrer Schule trugen kurze Röcke, Rasmira ein weites Gewand. Andere Kinder fuhren ins Zeltlager an die Ostsee, Rasmira in das Heimatland ihrer Eltern. Es gibt Helikopter-Mütter, die ihre Kinder übertreiben – und es gibt Narzisistinnen wie die Mutter von Rasmira, die ihren Mann anstiftete, der Tochter Gewalt anzutun. Wenn man Rasmira nach ihrer Kindheit fragt, sagt sie, da sei „einfach Blockade, so traurig es ist“.

Eine von der Bundesregierung im Jahr 2011 veröffentlichte Studie ermittelte mehr als 3400 Fälle von Zwangsverheiratung, die 2008 bei Beratungsstellen und Behörden offiziell bekannt wurden. Mehr als die Hälfte der Zwangsehen wurden im Ausland geschlossen oder dort geplant. Neuere bundesdeutsche Studien gibt es nicht.

### „Der lässt uns nicht in Ruhe“

Es ist häusliche Gewalt wie aus dem Klischee-Bilderbuch: Einmal sei der Bruder so ausgerastet, dass er mit der bloßen Faust die Glastür eingeschlagen habe. Die Eltern warfen Gegenstände durchs Zimmer, schlugen mit dem Gürtel. Die Schläge waren schlimm, die Kontrolle war schlimmer, sagt Rasmira.

Einmal habe der Vater sich verkleidet, „so mit Käppi und so“. Er habe die Schwester in die Bahn verfolgt. „Der lässt uns nicht in Ruhe“, dachten die Mädchen. Ein anderes Mal brach Rasmira zusammen und landete in der Psychiatrie. Die Ärzte hätten sie am liebsten nicht gehen lassen, doch sie konnte nicht bleiben. Zu Hause war noch ihre kleine Schwester, auf die sie aufpassen musste und die das gleiche Martyrium wie Rasmira erlitt. „Ich konnte meine Schwester nicht alleine lassen. Mein Vater ist zu allem fähig“, erzählt die junge Frau.

Sie dürfe nicht „so deutsch“ sein, sagen die Eltern von Rasmira immer wieder. Und einen Freund, der nicht die gleiche Nationalität wie sie selbst hat, darf sie erst recht nicht haben. Rasmira ist zwar nicht in Deutschland geboren, fühlt sich aber schon lange deutsch. Ihren Freund, der in den Augen der Eltern die falsche Nationalität hat, muss sie verheimlichen.

Fast genau ein Jahr vor dem Nachmittag am Kaffeetisch in Freiheit hatte Rasmira ihren letzten Tag an ihrer Arbeitsstelle. Die Kinder in der Kita, in der sie arbeitete, brachten Geschenke mit. Nur wenige Wochen später wollte Rasmira eine Ausbildung anfangen. Doch dazu sollte es nie kommen.

Rasmira nennt das Land ihrer Verschleppung nur selten beim Namen, sie spricht vom „Heimatland“, als wäre auch da eine Blockade, wie bei der Erinnerung an ihre Kindheit. Es ist ein Land, das Anstalten macht, näher an den Westen heranzurücken. Es ist ein Land, in dem viele Ethnien zusammenleben. In dieses Land fährt die Familie – nur in den Urlaub, denken Rasmira und ihre Schwester zunächst. Doch dann offenbaren ihnen Mutter, Vater und Bruder, dass sie in dem Balkanstaat ab jetzt für immer bleiben sollen. Der Vater meldet Rasmira und ihre Schwester bei allen Ämtern in Deutschland ab.

Die junge Frau wundert sich noch heute am Kaffeetisch, dass niemandem in Deutschland etwas aufgefallen ist. Rasmira war volljährig und doch konnte ihr Vater sie abmelden. Die jüngere Schwester wollte das nächste Schuljahr besuchen, doch niemanden schien ihre Abwesenheit zu interessieren. Die beiden betteln, flehen und weinen viel. Doch die Familie ist nicht umzustimmen. Im

Gegenteil: Die Verwandten machen Andeutungen, dass Rasmira einen Mann heiraten soll – aus dem Balkanstaat, versteht sich.

Rasmira hat noch Kontakt zu ihrem Freund in Deutschland. Sie liebt ihn – bis heute. Doch in dem Balkanstaat stand die Mutter oft abends vor der Tür und lauschte, ob Rasmira telefonierte oder ob sie mit ihrer Schwester Deutsch sprach. All das war verboten. Widersetzten sich die Töchter, flogen wieder Gegenstände durch die Luft.

Rasmira zeigt ein Foto von sich aus der Zeit ihrer Verschleppung. Sie hat lila Haare, ein Akt der Rebellion gegen die strengen Auflagen ihrer Familie. Doch den noch übriggebliebenen Widerstandsgestimmten wollen die Eltern brechen. Sie wollen „den Dämon“ in ihr austreiben lassen. Sie suchen muslimische Exorzisten auf. Rasmira, die selbst gläubige Muslima ist, muss Koranverse über sich ergehen lassen. Doch selbst die Imame in den Moscheen sagen, dass mit ihr alles in Ordnung sei. Die Eltern wollen dem kleinen Glauben schenken und sind von der Besessenheit ihrer Tochter überzeugt.

Den Islam macht Rasmira nicht verantwortlich für ihr Leid. Das Verhalten ihrer Eltern habe vielmehr mit der Kultur zu tun, der sie angehören. Sie selbst hat den Koran schon mit 15 Jahren gelesen und ist sich sicher: „Das ist das Gegenteil von dem, was mir meine Eltern erzählen.“

In dem balkanischen Land, aus dem sie stammt, seien zwar manche „ziemlich europäisch“, wiederum andere wollten, dass Mädchen am besten gar nicht reden. „Ich bin eine freie Frau“, sagt Rasmira wieder. „Ich kann meinen Weg alleine gehen.“

Ganz alleine ging es dann doch nicht. Rasmira suchte sich Hilfe. In einer Nacht, in der sie, wie so oft, heimlich mit dem Handy unter der Bettdecke recherchierte, stieß sie auf die Organisation Papatya. Die bot ihr Halt, man half bei der Flucht und sorgte dafür, dass sie und ihre Schwester kein Aufsehen erregen. Die Flucht führte im Herbst 2023 zunächst in ein Frauenhaus. Dort blieben Rasmira und ihre Schwester in ständiger Angst für einige Monate.

### Suizidgedanken und Morddrohungen

Rasmira erzählt mit fester Stimme, dass viele Frauen mit ihren Kindern im Frauenhaus nicht in Sicherheit gewesen seien. Oft hätten sie nach einer Weile zurück zu ihren gewalttätigen Männern oder Vätern gemusst. Der Polizei war Rasmiras Schilderungen zufolge bei alledem leider gar nicht zu trauen, da sie in ständigem Kontakt zu ihren Eltern gestanden habe. Im Frühjahr gelang es den Schwestern dann, zurück nach Deutschland zu kommen. Die Eltern kamen in ihrem Heimatland vor Gericht, aber am Ende des Prozesses stand ihr Vater nur da und habe sie ausgelacht.

Selbstmordgedanken und Morddrohungen durch die Eltern gehörten ebenfalls zu Rasmiras Martyrium. Oft fühlte sie sich schuldig und fragte sich, warum sie „keine gute Tochter“ sei. Auch heute hat sie manchmal solche Gedanken. Doch ihr Mut, Papatya zu kontaktieren, den Mitarbeiterinnen zu vertrauen und die Flucht zurück nach Deutschland zu wagen, hat ihr womöglich das Leben gerettet. Anderen Mädchen, die verschleppt wurden, würde sie auch genau das sagen wollen: „Wagt es!“

\* Name von der Redaktion geändert